

»Mensch!«

Wohlfahrt in Nürnberg: AWO · BRK · Caritas · IKGn · Paritätischer · Stadtmission

Ausgabe 1/2019

Kinder an die Macht

Pizza zum Frühstück und Weihnachtsdeko das ganze Jahr: Kann es gut gehen, wenn Kinder das Sagen haben? Ja, glaubt die AWO Nürnberg und hat eine Befragung unter Vorschulkindern durchgeführt. Die Kleinen dürfen nun ihren Alltag mitgestalten.

Lea-Verena Meingast

»Gleich stimmen wir ab, welches Buch wir heute lesen. Wer ist dabei?« »Iiich, iich«, rufen die Kinder, springen aufgeregt wie ein Flummi und strecken ihre Zeigefinger in die Höhe. Im AWO-Kindergarten Haus für Kinder in Nürnberg-Langwasser entscheiden die Kleinsten bei vielen Dingen mit: Sie haben abgestimmt, welche Geräte nach der Umgestaltung des Gartens angeschafft werden, wie im Advent der Weihnachtsbaum geschmückt wird und wie Feste gefeiert werden. Mitsprache der Kinder wird in den AWO-Einrichtungen groß geschrieben.

»Bei unserer letzten Feier haben sie sich Mini-Pizzen zum Frühstück gewünscht. Als Ausnahme war das ok«, erzählt Jessica Haas, Leiterin des Hauses für Kinder, »da wir eine gesunde Kita sind, gab es daneben viel Gesundes bei diesem Brunch.« Die Einrichtung besteht aus einer Krippe und dem Kindergarten, den 66 Kinder besuchen.

Das Haus für Kinder ist eine von sechs Kitas, in denen die AWO im Jahr 2017 eine

Befragung der Vorschul Kinder durchgeführt hat. Das Projekt mit dem Titel »Kinder bewerten ihren Kindergarten« wurde in Kooperation mit dem sozialwissenschaftlichen Institut für Forschung und Transfer der Evangelischen Hochschule Nürnberg durchgeführt.

Die AWO unterstützt das aktive Mitwirken, um Persönlichkeitsentwicklung, Selbständigkeit und Selbstbewusstsein der Kinder zu fördern und damit deren Demokratiefähigkeit und gesellschaftliche Teilhabe. Als Grundlage wollte sie wissen, wie die Kleinen ihren Kindergarten wahrnehmen und was sie von ihm halten. Die Kinderbefragung, entwickelt von den Professoren Roswitha Sommer-Himmel (Schwerpunkt frühkindliche Bildung) und dem Sozialwissenschaftler Karl Titze, ließ die Kinder altersgerecht zu ihren Wünschen und Bedürfnissen zu Wort kommen. Die AWO-Sozialstiftung förderte das Projekt.

Dabei ging es um Fragen wie: Welche sind die Lieblingsecken und -beschäftigungen der Kinder? Wie würden sie die Räume und den Garten umgestalten, wenn sie frei ent-



Die Verkleidungsecke ist einer der Lieblings-Spielorte in der Kita. Foto: Mile Cindric

scheiden könnten? Wie sehr fühlen sich die Kinder in Entscheidungsprozesse im Alltag einbezogen?

85 Seiten umfasst der Bericht. Vor allem braucht es wohl Raum für Mitsprache, wie die Befragung zeigt: Bei der Spielzeugauswahl fühlten sich über 60 Prozent der Kinder ganz oft oder manchmal einbezogen, 34 Prozent fühlten sich gar nicht oder nur selten involviert. Viele Kinder hatten ganz konkrete Ideen, was sie zur Befriedigung ih-

rer Entwicklungsbedürfnisse noch brauchen könnten. Aber weniger als die Hälfte von ihnen gab an, die eigenen Ideen auch der Erzieherin zu erzählen.

Die Lieblingsräume der Kinder sind der Bewegungsraum, der Werkraum/Maltisch und gleichauf die Lese- und die Bauecke. Dabei spielen äußerliche und ästhetische Aspekte für die Kleinen eine große Rolle. Viele ihrer geäußerten Ideen bezogen sich nämlich auf

(Fortsetzung Seite 2)



Michael Schwarz
Caritasdirektor, Caritasverband Nürnberg
Matthias Ewelt
Theologischer Vorstand der Stadtmission Nürnberg
Christiane Paulus
Geschäftsführerin, Der Paritätische Mittelfranken
Brigitte Lischka
Kreisgeschäftsführerin, BRK Nürnberg
Michael Schobelt
Vorstand, AWO Kreisverband Nürnberg
Jo-Achim Hamburger
Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg (v.l.n.r.)

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

herzlich willkommen zur zweiten Ausgabe von »Mensch!«

Die Wohlfahrtsverbände in Nürnberg haben es sich zur Aufgabe gemacht, mit einer gemeinsamen Zeitung regelmäßig an die Öffentlichkeit zu gehen.

In dieser Ausgabe von »Mensch!« beleuchten wir schwerpunktmäßig die soziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. In der sozialpolitischen Debatte wird häufig die Kosten- und Ausgabenseite betont. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass Kinder unser wertvollstes Gut sind.

Gerade im Interesse der Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft sollten Kinder frühzeitig und konsequent gefördert werden. Sie müssen dabei von klein auf erfahren, welche zentralen Werte maßgeblich für unser Land und das demokratische Mitein-

ander sind. Menschenwürde und Mitsprachemöglichkeiten dürfen keine abstrakten Begriffe sein, sondern müssen für die heranwachsende Generation konkret erfahrbar sein. Eine auf Werten gestützte Arbeit ist auch die gemeinsame Klammer der Wohlfahrtsverbände.

Es macht uns durchaus stolz, wenn wir auf eine bundesweit einmalige Form der Kooperation zwischen den sozialen Verbänden in Nürnberg verweisen können. Mit dieser Zusammenarbeit wollen wir zu einer sozial geprägten Gesellschaft beitragen, in der allen Menschen Mitgestaltungsmöglichkeiten eröffnet werden und niemand im Abseits stehen gelassen wird.

Wir vertrauen hierbei auf die fachlichen und sozialen Kompetenzen unserer Beschäftigten. Sie sind in ihrer täglichen

Arbeit in den unterschiedlichsten Einrichtungen glaubwürdige Botschafter unserer sozialen Ausrichtung.

Wir laden Sie daher dazu ein, dieses Themenfeld aus verschiedenen Blickwinkeln kennenzulernen. Und wir sollten, alle gemeinsam, auch bereit sein, auf die Kinder selbst zu hören. Paolo Coelho formuliert dies so: »Ein Kind kann einem Erwachsenen immer drei Dinge lehren: grundlos fröhlich zu sein, immer mit irgendetwas beschäftigt zu sein und nachdrücklich das zu fordern, was es will.«

In diesem Sinne viele Anregungen und viel Freude bei der Lektüre unserer zweiten Ausgabe von »Mensch!« wünschen Ihnen die Herausgeber



Kreisverband
Nürnberg e.V.



**Bayerisches
Rotes
Kreuz**
Kreisverband Nürnberg-Stadt



Impressum

»Mensch!« – Wohlfahrt in Nürnberg
Jahrgang 2 / März 2019
Erscheint regelmäßig als Beilage der
Nürnberger Nachrichten / Nürnberger
Zeitung

Herausgeber und Kontaktadresse:
Arbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände in Nürnberg, c/o Michael Schobelt,
AWO Kreisverband Nürnberg e.V.,
Karl-Bröger-Straße 9, 90459 Nürnberg
Tel. 0911 / 450 60 0
Fax 0911 / 450 60 100
E-Mail: kreisverband@awo-nbg.de

Redaktion: Petra Nossek-Bock,
Michaela Zimmermann
Gestaltung: gillitzer.net
Druck: Verlag Nürnberger Presse
Druckhaus Nürnberg GmbH & Co. KG
Auflage: 60.000

Die Wohlfahrtsverbände in Nürnberg:

AWO Kreisverband Nürnberg e.V., Tel. 0911 / 45 06 00, www.awo-nuernberg.de
Bayerisches Rotes Kreuz, Kreisverband Nürnberg-Stadt, Tel. 0911 / 530 10, www.kvnuernberg-stadt.brk.de
Caritasverband Nürnberg e.V., Tel. 0911 / 235 40, www.caritas-nuernberg.de
Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg K.d.ö.R., Tel. 0911 / 562 50, www.ikg-nuernberg.de
Der Paritätische, Bezirksverband Mittelfranken e.V., Tel. 0911 / 20 56 50, www.mittelfranken.paritaet-bayern.de
Stadtmission Nürnberg e.V., Tel. 0911 / 350 51 54, www.stadtmission-nuernberg.de

(Fortsetzung von Seite 1 »Kinder an die Macht«)

die Gestaltung der Räume, wie »bleibt für immer mit Weihnachtsdeko geschmückt«, »soll eine andere Farbe haben« oder »die Wände lieber in Gold«.

Johny (5) malt gerne, Stella (6) spielt am liebsten in der Puppenecke im Haus für Kinder. Sie hat auch Ideen, wie der Kindergarten noch schöner wäre: »Für den Garten habe ich mir ein Trampolin gewünscht. Das kommt auch, das wird toll«, sagt sie. Johny und Stella mögen es, wenn sie selbst entscheiden können, wo sie gerade spielen möchten: am Maltisch, auf dem Bauteppich, in der Verkleidungs- oder in der Puppenecke zum Beispiel. In jedem Raum markieren die Kinder auf einem Plakat neben der Tür mit Bildern und Magneten, wo sie sich gerade aufhalten, damit alle den Überblick haben.

Wöchentliche Kinderkonferenz

»Und wenn die Erzieher sagen, da sind gerade schon zu viele Kinder, such dir etwas anderes aus?«, fragt die Einrichtungsleiterin. »Dann ist das auch okay«, sagt Stella. »Manchmal müssen auch die Erzieher entscheiden«, findet Sophie (5), die gerne in der Verkleidungscke spielt. Jessica Haas kennt Situationen, in denen sich die Kleinen direkt an die Erzieher wenden. Manchmal kämen Kinder zu ihr und sagen: »Es ist so laut, kannst du was sagen, dass alle ein bisschen leiser sein sollen?«

»Die Kinder haben jede Menge Ideen. Die Ergebnisse der Befragung haben uns darin bestärkt, die Partizipation weiterhin zu fördern«, erläutert Jessica Haas. Jeden Mittwoch findet inzwischen die Kinderkonferenz im Haus für Kinder statt. »Die Kinder warten schon immer gespannt darauf«, sagt Jessica Haas. »Kinderkonferenz« sagen die Kleinen dazu aber nicht. »Für sie ist es spielerisch, wenn zum Beispiel abge-



Die Kinder dürfen selbst entscheiden, welche Geschichte sie hören wollen. Foto: Mile Cindric

stimmt wird, welches Buch mittags vorgelesen wird«, sagt Jessica Haas.

Bevor es dazu kommt, müssen sich die Erzieherinnen Zeit nehmen. »Natürlich ginge es für uns schneller, wenn wir uns selbst für ein Buch entscheiden. So treffen wir eine Vorauswahl, lesen uns ein und stellen den Kindern vor, um was es jeweils geht, damit sie abstimmen können.«, erklärt Jessica Haas. Die Bücher liegen auf einem Stuhl. Jedes Kind erhält einen Bauklotz und legt ihn zu dem Buch, für das es stimmen möchte.

»Die Kinder stimmen einzeln und verdeckt ab, damit sie sich nicht von der Wahl der anderen beeinflussen lassen«, erklärt Jessica Haas.

Ein weiteres Ergebnis der Befragung: Konflikte im Kindergarten wurden von knapp 20 Prozent der Kinder verstärkt wahrgenommen. In der Hälfte der Fälle bekamen die Kinder Hilfe von einem Erzieher oder einer Erzieherin. Das Eingreifen wurde allerdings in 40 Prozent der Fälle als Strafe wahrgenommen. Keines der Kinder berichtete von

Konfliktlösungsversuchen, in denen sie von den Erwachsenen bei der Suche nach einer Lösung unterstützt wurden. Laut Bericht bestünde Potenzial, die Kinder in ihren Konfliktlösestrategien so zu begleiten, dass sie zu einem echten Verständnis von sozialen Zusammenhängen gelangen.

Jessica Haas ist überzeugt von den Möglichkeiten der Partizipation. »Viele Antworten und Ideen der Kinder in der Befragung waren sehr reflektiert«, sagt sie. Geht es um Sicherheit, sei den Kindern bewusst, dass die Erzieher entscheiden müssten. Auf die Frage »Wer denkt sich Projekte aus?« antwortete ein Kind: »Bei Ausflügen die Erzieher, weil die Kinder den Weg nicht kennen«.

Kinder wollten gern helfen und mitwirken. »Beim Frühstück fragen sie zum Beispiel oft, ob sie den Tisch decken dürfen«, sagt Jessica Haas. Das machten sie freiwillig und die Erzieher hätten nichts dagegen. Es dauere eben bei den Kindern nur etwas länger. Wichtig sei im Alltag, dass die Pädagogen erklärten, wie sie entscheiden und warum.

»Bei den Eltern kommt es durchweg positiv an, dass die Kinder bei uns ihre Wünsche äußern und mitentscheiden können«, sagt Jessica Haas. Mütter und Väter würden selbst gerne mehr Verantwortung im Kindergarten übernehmen. »Bei einem anonymen Feedback kam heraus, dass die Eltern gerne wüssten, wie sie sich über die normalen Gespräche mit Erziehern hinaus im Alltag einbringen können«, erzählt Haas. Einige nehmen sich gerne die Zeit, um in den Kindergarten zu kommen und Bücher vorzulesen. Andere begleiten gerne Kinder und Erzieher bei Ausflügen, wieder andere haben keine Zeit, wollen sich aber gerne finanziell engagieren, indem sie zum Beispiel die Eintrittskosten bei einem Ausflug übernehmen. Das freut Haas: »Damit ist uns ja auch geholfen.«

Koscher essen in der Kita

Israelitische Kultusgemeinde plant neue Einrichtung

Petra Nossek-Bock

Feiern Elias, Alexander, Monika und Lea künftig gemeinsam Chanukka? Das jüdische Lichterfest hat einen festen Platz im Leben der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg (IKG). Wenn die Pläne realisiert sind, einen Kindergarten und eine Krippe auf dem freien Gelände neben dem Gemeindehaus zu bauen, sollen die jüdischen Traditionen künftig fester Bestandteil des Kita-Jahres sein. Dazu gehört auch koscheres Essen.

Es ist Mitinitiatorin Diana Liberova anzumerken, wie überzeugt sie von dem Projekt ist, im Norden der Stadt eine Betreuungseinrichtung für den jüdischen Nachwuchs zu schaffen. In Nürnberg leben rund 100 jüdische Familien mit kleinen Kindern. Sie



Leckeres am Festtag: Frittierte Speisen an Chanukka schmecken nicht nur den Großen. Foto: wikipedia.org

zu erreichen und stärker an die Aktivitäten der IKG zu binden, ist ein Ziel, das Jo-Achim Hamburger nur unterstützen kann. Der Vorsitzende der IKG Nürnberg sieht in der geplanten Kindertagesstätte einen »großen Schritt nach vorne«. Das Bauvorhaben sei ein Signal, dass sich die jüdische Gemeinde auch in Zukunft als Teil der Stadtgesellschaft sieht.

Offen für alle Kinder

Noch immer existierten zahlreiche Vorurteile gegenüber Juden, führt Hamburger aus. Diesen versuche die IKG mit Offenheit entgegen zu treten. So wird die geplante Einrichtung allen Kindern aus dem Viertel und darüber hinaus unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit zur Verfügung stehen. Zwei Mal 20 Plätze sollen im Kindergarten geschaffen werden. In der Krippe werden zwölf Kleinkinder Aufnahme finden. Die Gesamtleitung für das Projekt liegt in den Händen einer erfahrenen pädagogischen Fachkraft, die deutsch, hebräisch und russisch spricht.

Die Mehrsprachigkeit ist eine zusätzliche Qualifikation, die angesichts der Internationalität der jüdischen Community in Nürnberg sehr hilfreich ist. Denn ein Teil der jungen Eltern stammt aus anderen Ländern. Sie arbeiten beispielsweise beim US-Militär oder in großen Konzernen oder sind eingewandert. 80 bis 90 Prozent der Juden in Deutschland stammen aus russischsprachigen Gebieten.

Längst nicht alle leben die jüdischen Traditionen. Das ist Liberova und Hamburger bewusst. Über die Kinder, die in der Kita



Diana Liberova und Jo-Achim Hamburger präsentieren Ansicht der neuen Kita. Foto: Uwe Niklas

künftig ganz selbstverständlich die jüdischen Rituale und Gebräuche kennenlernen, sollen diese in die Familien hineingetragen werden. Die Werte des Judentums wie Toleranz oder den Inhalt der Thora zu vermitteln, ist ein ganz wichtiges Anliegen der Initiatoren des Projekts. Somit sollen Brücken zu den Kindern anderer Glaubensrichtungen geschlagen werden, damit diese ebenfalls wissen, was die jüdische Lebensweise ausmacht. So möchte die IKG Vorurteilen und Diskriminierung den Boden entziehen.

Unterschiedliche Erfahrungen

»In der Kita kommt Antisemitismus so gut wie nicht vor«, sagt Diana Liberova. Doch in der Schule sieht das zum Teil anders aus. Aber auch hier gebe es große Unterschiede, meint Hamburger und verweist auf einen Film, den Kinder zu dem Thema gedreht haben. In dem Streifen erzählen die Heran-

wachsenden von ihren Erfahrungen, die höchst unterschiedlich sind. Die einen »haben gar nichts gemerkt, andere fühlten sich dagegen gemobbt«, berichtet er.

In der Kita an der Arno-Hamburger-Straße sollen sich alle Kinder respektieren. In dem geplanten Neubau, dessen moderne Architektur (Büro rosner.architekten) einen einladenden Eindruck macht, ist viel Raum zur Entfaltung. Die Bewohner des benachbarten jüdischen Altenheims und die Kinder haben eine großzügige Freifläche, um sich zu begegnen.

Doch bis es soweit ist, wird wohl noch etwas Zeit ins Land gehen. Die Eröffnung des rund 2,7 Millionen Euro teuren Projekts ist für 2020/21 geplant. Bis dahin werden die jüdischen Kinder Chanukka und alle anderen jüdischen Feste im Gemeindezentrum feiern und ganz nebenbei mit den hebräischen Schriftzügen vertraut gemacht, die dort die Glasfronten schmücken.

An die eigene Kraft glauben

Gisela Romann von der Familienhilfe der Caritas hilft jungen Menschen dabei, ihren Weg zu finden



Mit Hilfe von Gisela Romann (rechts) haben Sarah Ziegler, ihr Sohn Tyler (3) und ihr Lebensgefährte Marc Kramer die schweren Zeiten überwunden. Foto: Mile Cindric

Günter Dehn

Dem Besucher bietet sich eine Bilderbuchfamilie. Wie sie da auf dem Sofa im gemütlichen Wohnzimmer der Drei-Zimmer-Wohnung sitzen: junge Frau, junger Mann, Kind und ein Mops. Idylle pur.

Dass dieses vorzeigbare Leben mühsam von Sarah Ziegler unter großer Anstrengung, freilich auch mit »Hilfe von außen« erarbeitet wurde, wird im Gespräch mit der jungen Mutter mehr als deutlich.

Gisela Romann vom Jugendhilfezentrum der Caritas in Schnaittach ist die »Hilfe von außen«. Sie hat Sarah bereits als Kind und Jugendliche begleitet und gefördert. »Meine Mama konnte uns Kindern sehr schwer Grenzen setzen und sie konnte uns als gebürtige Tschechin auch bei unseren schulischen Aufgaben nicht unterstützen«, erinnert sich Sarah Ziegler. Mittlerweile spreche sie perfekt deutsch. Die Eltern hatten sich getrennt. Die Folge dieser Trennung: Sarah und ihre sieben Jahre jüngere Schwester machten immer mehr Schwierigkeiten. Das Jugendamt wurde eingeschaltet. Die Sozialpädagogin der Caritas wurde als ambulante Erziehungshilfe engagiert. Die Kinder bekamen durch sie Unterstützung bei den Hausaufgaben, lernten aber auch soziales Verhalten in der Familie.

Gute Zeit in der Wohngruppe

Zweiter »Romann-Einsatz«: Sarah steckte mitten in der Pubertät. Und die Mutter fühlte sich wiederum überfordert. Gisela Romann griff erneut auf Wunsch der Familie ins Geschehen ein. Sarah landete in einer Wohngruppe, in der sie sich nach Eingewöhnungsschwierigkeiten sehr wohl fühlte. Drei Jahre lebte sie in dieser Gruppe und schaffte in dieser Zeit auch ihren Quali.

Eigentlich hätte nun das Leben der inzwischen 17-Jährigen einen gradlinigen, »normalen« Verlauf nehmen können. Eine Ausbildung als Kinderpflegerin hatte sie bereits

begonnen. Indes, es sollte anders kommen. Was dann passierte nennt die 21-Jährige im Nachhinein »das Wunder«. Das Wunder ist ein munterer, aufgeweckter Knabe. Tyler ist heute drei Jahre alt. Eigentlich wurde der jungen Frau vom Arzt bescheinigt, dass sie keine Kinder bekommen könne. Eine ungewollte Schwangerschaft zeigte, dass sich auch Ärzte einmal irren können. Sarah wollte das Kind bekommen. Sie wollte es auch, als sich herausstellte, dass der ebenfalls 17-jährige Vater mit seiner neuen Rolle völlig überfordert war. Was tun?

17 Jahre alt, ein Baby - wie soll das gut gehen? Da erinnert sich die junge Mutter an Gisela Romann. Dritter Einsatz. »Es war wie ein Wiedersehen nach vielen Jahren. Frau Romann hat mich bei den notwendigen Behördengängen begleitet, gab mir Ratschläge, wie ich Tyler fördern und erziehen sollte. Ich habe Selbstbewusstsein und einen Glauben an die eigene Kraft entwickelt. Ohne Frau Romann wäre ich nicht so weit gekommen.«

Der Besucher bekommt Sarahs Erziehungsmethoden mit als der Dreijährige beim Herumturnen einen Teller vom Tisch wischt. »Tyler, jetzt ist es genug, ich werde sauer und geh' jetzt bitte in dein Zimmer und denke darüber nach...« Tyler trollt sich. Die Sozialpädagogin Romann unterstützte auch, dass Sarah Kontakt zum Vater des Kindes aufnahm. Inzwischen schaut er einmal in der Woche bei Mutter und Sohn vorbei.

Gisela Romann erinnert sich noch an Sarahs ersten Anruf, als sie sinngemäß sagte: Ich bin ja noch so jung und ich weiß nicht, ob ich es allein schaffe.« Und somit holte sie sich Hilfe, eine Hilfe, die sie schon als Kind und Jugendliche erlebt und erfahren hatte. »Und für mich war es eigentlich eine angenehme Aufgabe, denn Sarah wusste genau, was sie wollte.« Sie habe ihre Schwächen, aber auch ihre Stärken selbst einschätzen können. Aber manches hatte sich im Gegen-

In der ambulanten Erziehungshilfe sind beim Caritasverband Nürnberg 37 Fachkräfte tätig. Sie betreuen im Jahr rund 285 Familien und junge Menschen. Eine solche unterstützende Begleitung dauert durchschnittlich ein bis zwei Jahre.

Wer Hilfe benötigt, muss sich zuerst ans Jugendamt wenden. Das vermittelt dann die Erziehungshilfe. Man kann freilich Wünsche äußern, wer diese Hilfe leisten soll. Sarah Ziegler hat diese Wahlfreiheit genutzt und Gisela Romann gewählt.

satz zu den früheren Einsätzen geändert. So war es für die Sozialpädagogin eine Selbstverständlichkeit, Sarah, nachdem sie volljährig war, zu siezen. Dies, obwohl man sich so viele Jahre kannte.

»Das war auch für mich neu und ich habe mich erst daran gewöhnen müssen«, gibt die 21-Jährige zu. Gisela Romann bringt es auf den Punkt: »Es war eine ganz einfache Maßnahme. Da war ein Mensch, der Hilfe brauchte. Diese Hilfe bekam er und sie hat Früchte getragen.«

Ein völlig neues Leben

Was sich einfach anhört, verlangte von allen Beteiligten große Anstrengung. Sarah hatte Schwierigkeiten mit ihrer neuen Mutterrolle. Man habe ja als 17-Jährige noch andere Interessen als ein Baby zu versorgen.«Das war ein völlig neues Leben und ich musste damit erstmal klarkommen«, blickt die junge Mutter auf die erste Zeit nach der Geburt von Tyler zurück. Mit Hilfe von Gisela Romann lernte sie, die Zeit mit ihrem Kind schön und sinnvoll zu verbringen. Sie habe viel mit dem Buben unternommen.

Sie musste lernen, Verantwortung zu übernehmen, beispielsweise für das Jobcenter die notwendigen Papiere zu besorgen. Da habe sie zuweilen geschludert und Frau Romann sei diejenige gewesen, die dann doch Druck

gemacht habe. In dieser Zeit wohnte sie mit dem Sohn bei der Mutter. Fast ein Jahr lang habe sie für sich und das Kind eine Wohnung gesucht. Mama, Bruder, kleine Schwester, Sarah mit Kind in einer kleinen Dreizimmerwohnung. Sie schlief mit ihrer Schwester und ihrem Kind in einem Raum. »Das war schon heftig.«

Die Sozialpädagogin analysiert die Lage so: Sarah hatte nun eine neue Rolle als Mutter und gleichzeitig lebte sie als große Schwester im Familienverband. Nicht ganz einfach war es, die Einmischungsversuche von Sarahs Mutter in die richtigen Bahnen zu lenken. Auch hier war die ambulante Erziehungshilfe vonnöten.

Inzwischen hat die junge Großmutter eingesehen, dass ihre 21-jährige Tochter sehr gut auf eigenen Füßen stehen kann.

Mittlerweile hat Sarah mit Marc Kramer (28) einen Lebensgefährten an ihrer Seite, der mit seiner ruhigen Art einen stabilisierenden Faktor in dieses junge Familienleben bringt. Auch wenn die Drei nicht unter einem Dach wohnen. Für die Caritas-Begleiterin ist Sarah Ziegler wahrlich nicht einfacher Lebensweg bisher ein Erfolgsmodell. »Denn«, sagt sie, »am besten ist es immer, wenn ich irgendwann überflüssig bin.«

17 Jahre alt, ein Baby - wie soll das gut gehen?



Hier fing alles an: Johannes Bolz im Gruppenraum des Jugendrotkreuzes in der Sulzbacher Straße. Foto: Uwe Niklas

Wenn Menschenretten zur Passion wird

Die Zeit im Jugendrotkreuz war für Johannes Bolz der Startschuss für seine Karriere als Arzt

Philipp Demling

Vom Schulsanitäter zum Arzt: Johannes Bolz ist ein leuchtendes Beispiel dafür, dass die Jugendarbeit des Bayerischen Roten Kreuzes der Grundstein erfolgreicher beruflicher Karrieren sein kann. Im Jahr 1997, mit 16 Jahren, trat Bolz dem BRK-Kreisverband Stadt Nürnberg bei. »Damals wurden beim Schulsanitätsdienst Leute gesucht«, erinnert sich Bolz. Also machte er einen Sanitätsgrundkurs beim BRK und später eine Ausbildung zum Rettungssanitäter.

Für Kinder bis 12 Jahren bietet der Verband zum Beispiel das »Trau-Dich-Programm«, bei dem man lernt, wie man Pflaster auf Wunden klebt oder einen Krankenwagen ruft. Auch Erste-Hilfe-Kurse gehören zum Standard für den aktiven Nachwuchs. Doch zur Jugendarbeit des BRK gehört auch ein starkes Miteinander, also Gruppenstunden mit Brettspielen und Kicker, Partys im Gruppenraum oder Krabbeltreffen für Säuglinge.

Außerdem können sich die jungen Mitglieder in Koch- oder Technikgruppen betätigen

»Im Arbeitsleben merkt man sehr schnell, wer schon mal ehrenamtlich tätig war und wer nicht.«

oder sie schminken bei Rettungsübungen diejenigen, die später die Unfallopfer darstellen.

Zu den Höhepunkten im Leben eines jugendlichen BRK-Aktiven zählen das zweiwöchige Zeltlager in den Sommerferien (das nicht nur Mitgliedern, sondern allen Kindern und Jugendlichen von sechs bis 16 Jahren offen steht) sowie Bezirks-, Landes- und Bundeswettbewerbe. Dabei müssen sich die Teilnehmer in den unterschiedlichsten Aufgaben behaupten – ob es nun um ein spontan inszeniertes Theaterstück, eine knifflige Bastelaufgabe oder eine Rettungsübung geht. In jedem Fall sind bei den Wettbewerben Wissen, Geschick und Kreativität gefragt.

Über seine Jugend beim BRK sagt Johannes Bolz rund 20 Jahre später: »Es sind sehr viele Freundschaften entstanden. Und die meisten davon bestehen bis heute.«

Auch beruflich brachte ihn die Mitgliedschaft in dem Sozialverband auf die richtige Spur: Seine Idee, Arzt zu werden, reifte beim BRK. Nach dem Abitur bekam Johannes Bolz

aber zunächst keinen Studienplatz. Doch anstatt den Traum aufzugeben und etwas anderes zu studieren, absolvierte der heute 37-Jährige an der Berufsschule eine Ausbildung zum Rettungsassistenten und übte den Beruf beim BRK ein Jahr lang in Vollzeit aus. Dann klappte es endlich auch mit dem Medizinstudium.

Nebenbei arbeitete Johannes Bolz aber weiter als Rettungsassistent für das Rote Kreuz. Mit seiner Viertelstelle verdiente er neben dem Studium etwas Geld und sammelte wertvolle Erfahrungen, die ihm heute als Notarzt und Anästhesist am Klinikum Nürnberg sehr nützlich sind. Bolz war beim BRK-Kreisverband zeitweise auch Fachbereichsleiter Sanitätsarbeit und für zwei Wahlperioden, also acht Jahre lang, Leiter des Jugendrotkreuzes – alles ehrenamtlich. »Da hat man Personalverantwortung und muss sich zum Beispiel mit dem Arbeitszeitgesetz oder Schwangerschaftsvertretungen beschäftigen«, sagt er. »Oder einen Haushalt aufstellen und Krisenbewältigung be-

Wo Jugendliche sich engagieren können

Jugendrotkreuz Nürnberg
Tel. 0911/530 1246
info@jrk-nuernberg.de
Sulzbacher Straße 42, 90489 Nürnberg

youngcaritas
Tel. 0911/23 54 113
young@caritas-nuernberg.de
Projektladen caracho
Äußere Laufer Gasse 14, 90403 Nürnberg

AWO-Kreisjugendwerk Nürnberg
Geschäftsstelle | Verbandsbüro
Tel. 0911/42 88 30
info@kju-nuernberg.de
Siebenkeesstraße 4, 90459 Nürnberg

treiben. Man hält den Laden zusammen und ist für alle Jugendlichen im Kreisverband zuständig, auch für die der Bergwacht und Wasserwacht.«

Dass Johannes Bolz geübt darin ist, Verantwortung zu tragen, das merkt man dem selbstbewussten und zielstrebigem Mann an. Über seine Zeit als Jugendleiter sagt er: »Es ist so, wie eine kleine Firma zu leiten. Man wächst in die Aufgabe hinein und es ist eigentlich immer spannend.«

Viele Entfaltungsmöglichkeiten

Beim BRK können schon Jugendliche wichtige Ämter übernehmen und sich so bestimmte Kompetenzen ganz nebenbei aneignen: mit Microsoft Word oder Excel umzugehen, vor Publikum frei zu reden, eine Gruppe zu führen oder Ähnliches. Die Entfaltungsmöglichkeiten sind vielfältig. »Im Arbeitsleben merkt man oft sehr schnell, wer schon mal ehrenamtlich tätig war und wer nicht,« stellt Johannes Bolz fest.

Da er als Arzt am Klinikum Nürnberg sehr eingebunden ist, kümmert sich Bolz beim Jugendrotkreuz nur noch um die Technik, zum Beispiel bei Zeltlagern, und steht gelegentlich in medizinischen Fragen beratend zur Seite.

Dass der Verband seine jungen Mitglieder ganz gut auf ihr späteres Leben vorbereitet, bestätigt auch Alexandra Schieck, Bolz' Nachfolgerin als Leiterin der BRK-Jugendarbeit in Nürnberg. »Ich habe mit 20 zum ersten Mal ein Zeltlager geleitet. Ungefähr 90 Kinder und Jugendliche waren dabei. Dass man in so jungen Jahren so viel Verantwortung übertragen bekommt, ist sonst nicht üblich.« Heute steht sie dem Jugendrotkreuz des Kreisverbands mit etwa 300 aktiven Kindern und Jugendlichen vor.

Was Schieck am BRK außerdem schätzt: »Es ist weltanschaulich neutral und unabhängig von Kirchen und anderen Institutionen. Wir sind eine starke Gemeinschaft und ein tolles Team. Und vor allem: Wir machen das alles ehrenamtlich – und es funktioniert.«



Die Investition in gute Ausbildung trägt Früchte: Im Kinderhaus »Leolino« fühlen sich Kinder und Mitarbeiter gleichermaßen wohl. Fotos: Uwe Niklas

Der Funken der Freude überträgt sich auf die Kinder

»Pari Kita« wurde wegen des guten Betriebsklimas als bester Arbeitgeber Deutschlands ausgezeichnet

Irini Paul

Kindertagesstätten sind Lebenswelten für kleine Menschen. Alles ist dort auf sie zugeschnitten: die Spielflächen, die Höhe der Tische, die der Stühle, Waschbecken, Toiletten, freundliche und bunt gestaltete Räume – umsorgt werden sie von gut ausgebildeten und engagierten pädagogischen Fachkräften. Ein anspruchsvoller, verantwortungsvoller wie auch anstrengender Beruf.

Jedes Kind hat unterschiedliche Bedürfnisse, kommt aus unterschiedlichen Lebenswelten, zuweilen auch aus schwierigen Verhältnissen. Das stellt die MitarbeiterInnen vor Ort vor große und immer wieder neue Herausforderungen, bedeutet auch immer wieder Stress. So verwundert es nicht, dass auch in dieser Branche ein eklatanter Fachkräftemangel herrscht – und das bei einem steten Ausbau der Kinderbetreuungsplätze. Aktuelle und valide Zahlen fehlen zwar, doch eine Berechnung der Bertelsmann Stiftung aus dem Jahr 2016 zeigt die Schwierigkeiten der Träger, gutes Personal zu finden. Demnach fehlen in Deutschland etwa 100 000 zusätzliche Vollzeitkräfte in diesem Bereich.

Ein Problem, das Regine Kube von der Gemeinnützigen Paritätischen Kindertagesbetreuung GmbH (»Pari Kita«) in Nordbayern nur allzu gut kennt. Die betreibt allein in Nürnberg 16 Kindertagesstätten. »Als der Personalmangel offensichtlich wurde, haben wir sofort damit begonnen, sehr viel auszubilden«, sagt sie. Darüber hinaus versuche man auf dem Markt zu punkten und zu zeigen, was man als Arbeitgeber zu bieten habe. So ergänzen derzeit alleine im Integrativen Kinderhaus »Leolino« in Nürnberg sechs Praktikanten das insgesamt 20-köpfige Betreuungs-Team. Im Idealfall werden diese jungen Menschen irgendwann als Erzieher in einer der insgesamt 54 eigenen Einrichtungen oder Kitas von Firmen und Kommunen, mit denen »Pari Kita« koope-

riert, beschäftigt sein. Derzeit sind unter dem Dach von »Pari Kita« 702 Mitarbeiter in Bayern tätig, die etwa 2800 Kinder im Alter von null bis 12 Jahren betreuen.

Die Chancen, dass aus PraktikantInnen MitarbeiterInnen werden, dürften nicht allzu schlecht stehen. Denn die Beschäftigten fühlen sich dort nachweislich wohl. So wurde »Pari Kita« 2018 mit einem »Great Place to Work«-Preis als bester Arbeitgeber Deutschlands ausgezeichnet. Dabei lobten die befragten MitarbeiterInnen unter anderem das gute Betriebsklima, die Nähe zum Träger, das Fachwissen und die kindgerechten Arbeitsmethoden in der jeweiligen Einrichtung.

Immer ein offenes Ohr

Erfahrungen, die auch Juliane Sauerbrey gemacht hat. Die Erzieherin leitet das integrative Kinderhaus »Leolino«, in der insgesamt 80 Kinder in der Krippe sowie im Kindergarten betreut werden. »Ich kann mich hier gut einbringen, bin sehr autonom in meinen Entscheidungen, und der Träger hat immer ein offenes Ohr für mich«, sagt sie. Und dieses gute Klima versuche sie auch an ihre MitarbeiterInnen weiterzugeben, führt die 54-Jährige weiter aus.

Diese guten Rahmenbedingungen seien keine Selbstverständlichkeit, wie Sauerbrey betont. Zuvor war sie viele Jahre in anderen Einrichtungen unter anderer Trägerschaft tätig gewesen. Heute dürfe sie sich regelmäßig fortbilden, etwa durch verschiedene Programme, wie »Gesund führen«. »Hier in der Pari Kita wird sehr auf uns und das Wohlbefinden der MitarbeiterInnen geachtet«, sagt sie. So ist etwa das Thema Inklusion nichts, womit die MitarbeiterInnen auf sich alleine gestellt sind. 2016 gab es einen Fachtag Inklusion für alle MitarbeiterInnen aller Einrichtungen. Aber auch für ältere MitarbeiterInnen gab es etwa den Workshop



Juliane Sauerbrey leitet das Integrative Kinderhaus »Leolino« und schätzt die Autonomie, die ihr der Träger einräumt.

»Wir bemühen uns, den MitarbeiterInnen das zu geben, was sie brauchen, um ihre Arbeit gut zu machen und gesund zu bleiben.«

»Gesund in die Rente«, bei dem auf besondere Bedürfnisse und die Situation nach dem Arbeitsleben eingegangen und Lösungswege erarbeitet wurden.

»Wir bemühen uns den MitarbeiterInnen das zu geben, was sie brauchen, um ihre Arbeit gut zu machen und gesund zu bleiben«, sagt Regine Kube. Das können gesundheitsfördernde Kurse sein, die auf die Arbeitszeit angerechnet werden, oder die Bestellung eines Coaches, wenn ein Team begleitende Unterstützung braucht. Das alles hinterlässt Spuren, wie auch Juliane Sauerbrey betont. Sie spricht von einem außerordentlich guten Betriebsklima. Auch weil sie das, was sie vom Träger an Unterstützung erfährt, an ihr Team weitergibt und den Mitarbeiterinnen bei Problemen zur Seite steht. Und dazu gehöre vor allem Vertrauen, betont Sauerbrey. Die pädagogischen Fachkräfte im Team müssen im integrativen Kinderhaus »Leolino« nicht etwa mittags noch Essen ausgeben oder gar abspülen. Das erledigt eine Hauswirtschafterin, so dass die Konzentration der Fachbetreuer auf der Erziehungsarbeit liegen kann.

Aber auch baulich versucht man den Bedürfnissen der MitarbeiterInnen gerecht zu werden. So sind die Decken im Kinderhaus »Leolino« nicht nur mit Schallschutzvorrichtungen ausgestattet, sondern auch mit Tageslichtlampen, die die Räume mit hellem, aber warmem Licht erfüllen. Die leuchtend grünen Stühle für die Fachkräfte in den Gruppenräumen sind höhenverstellbar, es gibt einen extra Mitarbeitererraum, damit man sich in seiner Pause auch wirklich zurückziehen kann. Und im Sommer lädt eine eigene kleine Mitarbeiter-Terrasse zum Ausruhen ein. »Die Wertschätzung unseres Arbeitgebers, geben wir gerne an unsere pädagogischen Fachkräfte weiter«, so Juliane Sauerbrey. Und davon profitieren am Ende immer auch die Kinder.

Selbstbedienung in der Kita

Ein gesundes, abwechslungsreiches Buffet gehört in vielen Kitas zum pädagogischen Konzept

Michaela Zimmermann

Die kleine Hanna ist zwei Jahre alt und geht liebend gern ins Familienzentrum im Caritas-Kinder- und Jugendhaus Stapf im Stadtteil St. Leonhard in der Leopoldstraße. Hanna besucht die Krippe. Am meisten Spaß macht es der Kleinen zusammen mit ihrer Mutter und den anderen Kindern im großen lichtdurchfluteten Essensraum zu frühstücken. Jeden Tag ist hier ein Buffet aufgebaut – fast wie in einem Hotel.

Wer Hunger hat, kommt essen. Feste Zeiten, in denen alle Kinder gleichzeitig speisen, gibt es nicht mehr. Dafür frisches Obst und Gemüse, Joghurt und Müsli, Brötchen oder Brot und natürlich auch was für Obendrauf. Fast täglich wechselt das Angebot, je nachdem, was sich die Kinder fürs Buffet wünschen.

Hanna isst am liebsten Salamibrötchen und Banane, doch wenn sie die Wahl hätte, würde sie nur Naturjoghurt mit Marmelade auf ihren Teller schaufeln. Bergeweise. Elke Schwarz, Leiterin des Familienzentrums der Caritas, zu der die Krippe gehört und ihr Erzieherinnen-Team, achten darauf, dass sich die Kinder auch etwas Gesundes nehmen. »Es gibt ein paar Regeln, aber die haben die Kinder schnell verstanden«, erklärt Schwarz. Wer sich etwas auflädt, soll es auch aufessen und eine bestimmte Menge an Essen auf dem Teller darf nicht überschritten werden.

Rund 100 Kinder gehen hier morgens und mittags ans Buffet. Die älteren Kinder der Krippe und die Kindergartenkinder, die hier ebenfalls essen, bedienen sich einfach selbst. Bei den jüngeren helfen Eltern oder Erzieherinnen mit. Das Konzept mit den freien Essen ist neu in der Krippe, erzählt Leiterin Elke Schwarz. Es wurde eingeführt, um das Personal zu entlasten und den Angestellten mehr Raum für die Betreuung der Kinder zu geben. Dazu passt das teiloffene Konzept der Krippe, die von insgesamt 24 Kindern besucht wird.

Intensive Elternarbeit

Der Betreuungsschlüssel liegt bei 1:10, die Vorgabe von Bund und Ländern liegt bei 1:11. »Das ist eigentlich zu wenig«, sagt Schwarz. Gerade die Kleinsten benötigen viel Aufmerksamkeit und Pflege. Wird das Personal in der Krippe knapp durch Urlaub, Krankheit oder Fortbildungstage, setzt Schwarz Erzieherinnen aus dem Kindergarten ein, die das Krippenpersonal unterstützen. Auch die Zusammenarbeit mit den Eltern ist sehr intensiv.

Bei den Stadtweichteln, einer Einrichtung der Gemeinnützigen Paritätischen Kindertagesbetreuung GmbH Nordbayern, gibt es ein Frühstücksbuffet auf Augenhöhe der Kinder. Mit Obst, Rohkost, Vollkornbrot, Wurst, Käse und ungesüßtem Tee oder



Buffet statt feste Essenszeiten in der Krippe im Kinder- und Jugendhaus Stapf. Fotos: Mile Cindric

Wasser beginnt hier für Eltern, Kinder und Erzieherinnen der Tag.

Dabei lernen die Kleinsten etwas Wichtiges: in Ruhe, gemeinsam und gesund zu essen. Das Angebot »all inclusive« in den Paritätischen Kinderkrippen kostet die Eltern nur einen geringfügigen Beitrag mehr im Monat oder einen Gutschein für Bildung und Teilhabe – sorgt aber für Entspannung auf allen Seiten. »Es ist stressfreier und gemüthlicher geworden«, erzählt Krippenleiterin Christine Stoll. Zusätzlich werden bei der morgendlichen Mahlzeit soziale Kompetenzen eingeübt wie etwa das Teilen oder dem anderen Essen reichen.

Auch den Eltern gefällt es: Das Angebot sei praktisch und bedeute eine echte Zeitersparnis, finden viele Mütter. »Zu Hause würde mein Kind viele dieser Lebensmittel nicht mal anschauen, hier isst es alles«, erzählt eine Mutter.

Die Kita Matthias Claudius der Stadtmission in der Jahnstraße in Nürnberg hat einen Förderschwerpunkt als integrative Kita mit zehn Plätzen, die individuell auf Krippe oder Kindergarten verteilt sind. Kinder mit verschiedensten Körper-, Sinnes- oder geistigen Behinderungen oder sozial-emotionalen Beeinträchtigungen werden hier durch

Fachkräfte mit entsprechenden Zusatzqualifikationen individuell gefördert, erzählt Leiterin Monika Scharrer. In der Krippe sind derzeit 28 Kinder untergebracht, die von acht Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen in Voll- und Teilzeit betreut werden.

Im Bau der Einrichtung sowie im Aussen Gelände macht sich der inhaltliche integrative Schwerpunkt bemerkbar. So ist der Garten bewusst frei von Kletter- und Spieldarbauten, damit die Kinder natürliche Sinnes- und Umwelterfahrungen sammeln können. Die Krippe und der dazugehörige Kindergarten in der Südstadt wird von Kindern aus 16 Nationen besucht, erzählt Scharrer.

Pädagogisches Ziel ist eine ganzheitliche Entwicklung der Kinder. Dazu werden alle Sinne angesprochen, um die geistige, körperliche und motorische Entwicklung zu fördern. Als evangelische Einrichtung legt die Kindertagesstätte großen Wert darauf, dass sie die eigene und fremde Kulturen kennen und akzeptieren lernen.

Nahe an der Lebenswelt

Das Team arbeitet nach einem »lebensweltorientierten Ansatz«, das bedeutet, das pädagogische Programm orientiert sich stark an dem, was die Kinder täglich erleben und für ihren Alltag brauchen.

Das Bayerische Rote Kreuz Nürnberg (BRK) hat in den vergangenen Jahren 9 Kindertagesstätten mit 195 Krippenplätzen geschaffen. Eine dieser Kinderkrippen ist eine rein integrative Einrichtung, in anderen Krippen sind Plätze für Integrativkinder eingestreut. In allen Krippen wird grundsätzlich nach den Konzepten von Maria Montessori und Emmi Pickler gearbeitet.

Ulrike Sing, Abteilungsleiterin Soziale Arbeit und Pflege im BRK, erklärt: »Unsere Prämisse ist es, Kinder in ihrer Persönlichkeit zu respektieren, ihnen achtsam zu begegnen und sie auf ihrem Entwicklungsweg liebevoll und hilfsbereit zu begleiten.« Man lege Wert auf eine Beziehung auf Augenhöhe – von Anfang an.

So fern es sich in den Krippen personell umsetzen lässt, gibt es einen Betreuungs-

schlüssel von 1:9 oder 1:10, was bedeutet, dass für 4 bis 5 Kinder eine Vollzeitkraft vorhanden ist. »Leider wechselt das Personal aus unterschiedlichen Gründen zu oft«, erklärt Sing. Meist geht es um Beschäftigungsverbote während der Schwangerschaft, um Mutterschutz und Elternzeit. »Dies entspricht nicht unseren Vorstellungen einer Bezugsbetreuung, ist aber Realität«, erläutert Sing.

Die Arbeiterwohlfahrt Nürnberg (AWO) unterhält im Stadtgebiet sieben Krippen. Eine von ihnen ist das Haus für Kinder in Lichtenhof, das neben der Krippe mit 36 Kindern in drei Gruppen auch einen Kindergarten mit 50 Kindern und einen Hort mit 15 Plätzen beherbergt. In der Krippe sind jeweils eine Erzieherin und eine Kinderpflegerin für die unter Dreijährigen zuständig.

Besonderen Wert wird in der »Sprach-Kita« auf die Sprachentwicklung im Alltag, die Inklusion und der Zusammenarbeit mit den Eltern gelegt. Antje Gaida, Erzieherin und zusätzliche Fachkraft, unterstützt das Team dabei die Sprachförderung in den Alltag zu integrieren. »Wir beobachten, dokumentieren und fördern die Sprachentwicklungen der Kinder. Dabei ist es wichtig eng mit den Eltern zusammen zu arbeiten.«, erzählt sie.

In der Einrichtung gibt es eine Bibliothek mit Büchern und verschiedenen Medien, wie CD's, Tiptoi und Bilderbuchkinos für verschiedene Altersstufen. »Besonderen Wert legen wir dabei auch auf Mehrsprachigkeit.«

Frau Gaida berät die Eltern zur Sprachentwicklung und zeigt ihnen gemeinsam mit dem Team Möglichkeiten der Förderung an gemeinsamen Eltern-Kind-Nachmittagen. In der Krippe gibt es einen Anteil von ausländischen Kindern, der bei rund 50 Prozent liegt. Das Team legt großen Wert darauf Lieder und Spiele in mehreren Sprachen anzubieten.

»Zu Hause würde mein Kind viele dieser Lebensmittel nicht mal anschauen, hier isst es alles.«





Wie lange darf das Kind am Tag Computerspielen? Diese Frage ist in vielen Familien ein ständiger Streitpunkt. Foto: Uwe Niklas

Wann wird Zocken zur Sucht?

Beratungsstellen der Wohlfahrtsverbände versorgen Eltern und deren Kindern mit hilfreichen Informationen

Dominik Mayer

Computerspiele sind faszinierend. Besonders Kinder und Jugendlichen macht es Spaß, in aufwendig gestaltete Fantasiewelten abzutauchen und sich fiktiven Gegener im Kampf zu stellen. Meistens ist das unproblematisch, doch die Schwelle zur Sucht ist schnell überschritten.

Ein bisschen schüchtern war Jonas schon immer. Leicht gefallen ist es ihm nie, Kontakte zu Gleichaltrigen zu knüpfen. Trotzdem hatte er ein paar Freunde, vor allem im Sportverein. Doch seit einiger Zeit ist alles anders. Nach der Schule wirft der 14-Jährige seinen Rucksack ins Eck und fährt den PC hoch. Fortnite wartet auf ihn, ein Online-Spiel bei dem es darum geht, der letzte Überlebende auf einer Insel zu sein. Damit das gelingt, muss Jonas alle anderen Spieler ausschalten – ohne Gewalt geht das kaum. Seine Eltern machen sich Sorgen, schließlich verbringt Jonas oft zehn Stunden am Tag vor dem Bildschirm. Konfrontieren ihn die Eltern mit seinem Spielverhalten, reagiert er aggressiv. Die Leistungen in der Schule lassen nach, vom Sportverein hat Jonas sich längst abgemeldet.

Wann ist man abhängig?

Das Beispiel ist fiktiv, aber so oder ähnlich spielt es sich oft ab, wenn Kinder oder Jugendliche in die Gaming-Sucht rutschen. Trotzdem ist es gar nicht so einfach zu bestimmen, wann ein Kind wirklich süchtig ist und wann es nur ein wenig zu viel zockt. Um diese Schwierigkeit weiß auch David Schäfer. Der Sozialpädagoge mit suchttherapeutischer Weiterbildung arbeitet in der psychosozialen Beratungs- und Behandlungsstelle für Suchtkranke der Caritas in Nürnberg. »Ein wesentliches Merkmal ist der

Kontrollverlust. Der Jugendliche kann nicht mehr kontrollieren, wie lange und bei welcher Gelegenheit er spielt«, erklärt Schäfer. Ein Phänomen wie bei einem Alkoholiker, der sich immer wieder vornimmt, nichts zu trinken und am Ende doch wieder eine Flasche Schnaps leert. Außerdem sei zu beachten, in welchem Verhältnis das Gaming zu anderen Aktivitäten wie Schule, Ausbildung oder Hobbys stehe. »Eine Sucht wird man erst dann diagnostizieren, wenn durch das Spielen ernsthafte Probleme entstehen.«

Moderne Online-Rollenspiele wie League of Legends, World of Warcraft oder Fortnite ziehen mit ihren komplexen und fantasievollen Spielwelten Menschen auf dem ganzen Globus in ihren Bann. Allein bei League of Legends sind derzeit 100 Millionen Spieler angemeldet.

Längst ist Zocken ein Sport geworden, die besten der Welt können siebenstellige Preisgelder gewinnen. »League of Legends ist für Jugendliche sehr attraktiv, weil es auch darum geht, besser zu sein als andere, in der Rangliste aufzusteigen«, erklärt Marc Urlen. Er ist Medienwissenschaftler am Deutschen Jugendinstitut in München und berät den Paritätischen Wohlfahrtsverband in medienpädagogischen Fragen.

Urlen kennt die Gefahren exzessiven Spielverhaltens, warnt aber auch vor Alarmsismus: »Es bringt nichts, immer nur zu kritisieren. Wichtig ist vor allem, den Kindern schon möglichst früh Medienkompetenz zu vermitteln.« Dabei müssten Eltern mit gutem Beispiel vorangehen. Wer selbst täglich stundenlang Trash-TV konsumiert oder permanent mit dem eigenen Smartphone beschäftigt sei, dürfe sich nicht wundern, wenn es dem Nachwuchs ebenfalls nicht

gelingen, ein gesundes Verhältnis zu Medien aufzubauen.

Marc Urlen plädiert dafür, offen mit den Jugendlichen zu sprechen: »Das Wichtigste ist die familiäre Kommunikation. Man kann auch ruhig mal gemeinsam mit dem Kind in die Fantasy-Welt abtauchen und anschließend darüber reflektieren.« Außerdem sei es nicht unbedingt entscheidend,

wie viel Zeit vor dem Bildschirm verbracht werde. Die Frage sei vielmehr, was das Kind dort genau tue. Zockt es stundenlang nur, vielleicht sogar gewaltverherrlichende Spiele? Oder nutzt es das

Internet auch für schulische Zwecke, die Kommunikation mit Freunden oder zur Informationsbeschaffung?

Smartphone-Daddeln nimmt zu

Beachten sollten Eltern laut Urlen auch, dass Gaming heute nicht mehr nur am PC oder der Konsole stattfindet. »Videospiele auf dem Smartphone haben zeitmäßig stark zugenommen.« Auch hier kann es sich also lohnen, dem Sohn oder der Tochter einmal über die Schulter zu schauen.

Der Umgang mit digitalen Medien wirft zahlreiche Fragen auf und führt nicht selten zu Konflikten innerhalb der Familie. Viele Wohlfahrtsverbände bieten daher niederschwellige Beratungsangebote zum Thema Mediennutzung und Mediensucht. So auch das Suchtzentrum der Stadtmission Nürnberg. Die Sozialpädagogin Nina Riedel analysiert dann zunächst das Spielverhalten des Betroffenen: »Wir schauen uns an, warum und aus welchen Motiven heraus jemand spielt. Dann versuchen wir, das Verhalten langsam zu ändern.«

»Das Wichtigste ist die familiäre Kommunikation.«

Beratung zum Thema Computerspielsucht

Caritas-Suchtberatung
David Schäfer
Obstmarkt 28, 90403 Nürnberg
Tel. 0911/2354181
suchtberatung@caritas-nuernberg.de

Suchtzentrum der Stadtmission Nürnberg
Nina Riedel
Krellerstraße 3, 90489 Nürnberg
Tel. 0911/37654200
nina.riedel@stadtmission-nuernberg.de

www.dji.de/themen/medien
www.gutes-aufwachsen-mit-medien.de
www.ins-netz-gehen.de

Gaming-Sucht trifft oft Jugendliche, die ohnehin schon eher schüchtern und zurückgezogen sind, sagt Riedel. Und: Meistens seien es Jungs, die zu viel zocken. Mädchen verlören sich dagegen eher in sozialen Netzwerken. Um es gar nicht erst so weit kommen zu lassen, empfiehlt Riedel, klare Regeln aufzustellen: »Man kann zum Beispiel vereinbaren, dass nachts keine Medien genutzt werden oder, dass das Handy beim Essen nichts zu suchen hat. Das kann man als Familie auch in einem symbolischen Vertrag festhalten. Wichtig ist allerdings, dass sich dann auch die Eltern an diese Regeln halten.«

»Die Tiere brechen oft das Eis«

Im Martin-Luther-Haus unterstützt die Stadtmission Kinder in schwierigen Familienverhältnissen und Krisensituationen



Michaela Zimmermann

Jan war acht Jahre alt, als sich herauskristallisierte, dass er nicht länger bei seiner Mutter leben konnte. Die Alleinerziehende war völlig überfordert mit dem Jungen und wusste sich nicht mehr zu helfen. Jan beschimpfte seine Mutter, griff sie an, drohte ihr, zerlegte die gemeinsame Wohnung und war in seinem Zorn nicht mehr zu bändigen. Dabei war seine Mutter die letzte Person in seinem Leben, die noch zu ihm hielt. Keine Schule war mehr bereit, Jan aufzunehmen. Viele Einrichtungen hatten es mit unterschiedlichen Ansätzen versucht – ohne Erfolg.

Der schlaksige Junge mit den dunklen Locken und dem lodernen Blick voller Hass und Ablehnung war durch jedes soziale Raster gefallen, als ihn Marion Gebhardt und Reinhard Kühnlein vom Überregionalen Beratungszentrum (ÜBZ) im Jugendhilfeverbund Martin-Luther-Haus der Stadtmission Nürnberg aufnahmen.

»Wir wussten damals nicht, ob es uns gelingt, diesen Jungen wieder auf die Spur zu bringen«, erinnert sich Kühnlein. Prognosen dieser Art sind nicht ungewöhnlich, denn wer im ÜBZ landet, der hat meist schon eine Laufbahn durch verschiedene Institutionen, Pflegefamilien oder Heime hinter sich. Wenn nichts mehr geht, greifen die Jugendämter auf das ÜBZ zurück.

Engmaschige Betreuung

In seinem Ansatz und seinem Angebot ist das ÜBZ im Martin-Luther-Haus einzigartig in Nordbayern. Hier werden Kinder zwischen 6 und 14 Jahren aufgenommen. Das ÜBZ selbst, erklärt Marion Gebhardt, versteht sich als Krisenhilfe und bietet Beratung, Diagnostik und Therapie. »Wir kommen ins Spiel, wenn es um massive Entwicklungsgefährdungen und Verhaltensauffälligkeiten geht, um stark verfestigte oder sehr komplexe familiäre Probleme bei seelischen Erkrankungen oder auch in schulischen Krisensituationen.« Alle Besucher haben gemein, dass sie eine engmaschige, individuelle stationäre oder teilstationäre Betreuung und Therapie benötigen.

Betreut werden die Kinder von multiprofessionellen Teams bestehend aus Sozialpädagogen mit speziellen Qualifikationen sowie Fachleuten aus den Bereichen Erziehung, Heilpädagogik, Schule, Pädiatrie, Kinderpsychiatrie, Kindertherapie, Psychologie, Reittherapie sowie systemischer Familientherapie. Spezielle Fachkräfte aus den Bereichen Neurologie, Logopädie, Ergotherapie und Krankengymnastik werden – wenn nötig, in die Behandlung mit einbezogen.



Ob Tiere, Sport oder Musik: Die vielfältigen Angebote im Martin-Luther-Haus sind darauf ausgelegt, die Kinder wieder zum Mitmachen zu motivieren. Fotos: Stephan Minx

Die Kinder bleiben in der Regel zwischen ein und zwei Jahre im ÜBZ, erklärt Kühnlein. Die Einrichtung arbeite in enger Weise mit der Martin-Luther-Schule im Jugendhilfeverbund und mit regionalen Schulen unterschiedlichen Typs zusammen. Das Spektrum der Beschulungsmöglichkeiten der Kinder reiche bis hin zu sehr individuell zugeschnittenen schulischen Förderprozessen. »Wir versuchen wirklich passgenaue Lösungen für jedes Kind zu finden«, betont der Sozialpädagoge.

Gewürdigt wird jeder noch so kleine Fortschritt, den die Kinder im Verhalten zeigen. Denn die Klientel, mit der es die Mitarbeiter zu tun haben, ist alles andere als einfach. »Wenn man hier arbeitet, muss man einiges aushalten können«, sagt Marion Gebhardt. Vor allem verbal werde man regelmäßig angegangen. Da gelte es, die Attacken – seien es Worte oder auch Schläge – nicht persönlich zu nehmen, sondern zu verstehen, warum das Kind nicht anders kann, als so zu handeln. Dieser Ansatz sei die Voraussetzung, um mit dem Kind an einer Veränderung seines Verhaltens zu arbeiten.

Tiere pflegen und lieblosen

Zur Einrichtung gehört ein therapeutischer Reiterbetrieb und ein Bauernhof mit Streichelzoo wie Eseln, Ziegen, Hasen, Katzen und Meerschweinchen. Dort dürfen die Kinder unter Anleitung Tiere pflegen und lieblos und lernen, Verantwortung zu über-

nehmen. »Manchmal brechen die Tiere das erste Eis, um emotional in Kontakt zu kommen«, erzählt Gebhardt. So lasse sich Schritt für Schritt ein Zugang zum Kind finden.

Viele der Schützlinge, die Gebhardt und Kühnlein, der über 30 Jahre lang in der Einrichtung tätig ist, betreuen, haben autistische Anteile, leiden unter ADHS, Neurosen oder dissozialen Problematiken, was bedeutet: Sie schaffen es nicht sich in Gemeinschaften einzugliedern. Kleinste Probleme im Alltag oder im Zusammenspiel mit anderen können Tobsuchtsanfälle oder andere Krisen auslösen. Doch schwierig im Umgang, sagt Kühnlein, seien gar nicht immer die Lauten, Aggressiven. Häufig sind es die »stillen« Problematiken, die einen Großteil der Arbeit im ÜBZ ausmachen.

Kindliche Depressionen, Angst- oder Zwangsstörungen, Traumafolgestörungen, aber auch Kinder, die bei Suchtkranken oder psychisch beeinträchtigten Eltern aufwachsen und dadurch körperliche, neuronale, emotionale oder psychische Störungen entwickelt haben, seien häufig vertreten, erzählt Einrichtungsleiterin Marion Gebhardt. Prinzipiell kämen die Kinder aus allen sozialen Schichten, doch auffällig sei, dass viele bei nur einem Elternteil leben und oft auch unter schwierigen finanziellen Bedingungen aufwachsen müssen.

Das letzte Glied der Hilfekette

Oft sind es die Mitarbeiter der Jugendämter, die im ÜBZ nach einem Platz für Kinder fragen, deren Eltern überfordert sind. Doch immer häufiger passiere es, erzählt Diplom-Sozialpädagoge und Fachdienst für Familienarbeit Kühnlein, dass Eltern selbstständig Kontakt zur Einrichtung aufnahmen und um Unterstützung bäten. »Wir

sind das letzte Glied in der Hilfekette, sagt Kühnlein. Intensive Elternarbeit, Schulische Diagnostik und Unterricht in speziellen Intensivklassen, einschließlich der Möglichkeit der Klinikbeschulung gehören zum Angebot, ebenso wie die Beratung von Ämtern und Institutionen.

Die Mehrheit der Kinder kehrt nach ein bis zwei Jahren ins Elternhaus zurück oder wird, wenn das nicht möglich ist, in Pflegefamilien, andere familienersetzende Maßnahmen oder längerfristiger stationäre Maßnahmen vermittelt.

Acht Kinder werden derzeit in der teilstationären Tagesgruppe betreut, 18 stationäre Plätze gibt es, aufgeteilt in drei therapeutische Wohngruppen, eine davon ist intensivtherapeutisch, für besonders schwere Fälle, erzählt Leiterin Marion Gebhardt. Jan lebte damals in dieser Wohngruppe und seine Prognose, gibt Gebhardt ehrlich zu, sei nicht die allerbeste gewesen.

Umso erfreulicher war es für die Heilpädagogin und traumazentrierte Fachberaterin und ihren Kollegen Reinhard Kühnlein als Jan nach acht Jahren plötzlich wieder vor ihnen stand. Ein aufgeräumt wirkender junger Mann mit einer Lehrstelle und einem breiten Grinsen im Gesicht. Er wolle sich für die gute Zeit und die tolle Unterstützung damals bedanken, sagte Jan. »Wäre das ÜBZ nicht gewesen, wäre ich heute nicht da, wo ich bin.« Der Besuch war einer der Momente, an die sich Gebhardt und Kühnlein gern erinnern. Und die ihnen und ihrem Team Kraft geben für die schwierige und kräftezehrende, aber vor allem sehr wichtige Arbeit mit den jungen Menschen.



Die Meerschweinchen im einrichtungseigenen Bauernhof sind sehr beliebt. Fotos: Mille Cindric